



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

**Predigt am Hochfest der Apostel Petrus und Paulus
Hoher Dom zu Limburg, 29. Juni 2023
Verabschiedung von Wolfgang Rösch als Generalvikar
Texte: Apg 12,1-11 – 2 Tim 4,6-8.17-18 – Mt 16,13-19**

In einer Bildhauerwerkstatt beobachtet ein Lehrling über Tage und Wochen den Meister bei der Arbeit. Mit zunehmender Faszination erlebt er, wie sich ein Steinblock zur Figur eines Löwen wandelt – zunächst in einer noch unansehnlichen Rohform, allmählich in immer deutlicher werdenden Konturen, schließlich in allen Details. Als der Meister den Feinschliff beendet hat, kommt der Beobachter aus dem Staunen nicht heraus. Nachdenklich und neugierig zugleich stellt er dem Bildhauer die Frage: Wie hast du gewusst, dass in dem Stein ein Löwe drinnen ist?

Liebe Geschwister im Glauben!

Christus, der Herr, muss gewusst haben, welche markanten Persönlichkeiten in Petrus und Paulus steckten, als er sie rief: den einen von den Fischernetzen seines Berufes und der Familie weg, den anderen nach seiner umstürzenden Bekehrung vor Damaskus. Die Heilige Schrift lässt uns sozusagen einen Blick in die Bildhauerwerkstatt Gottes tun. Paulus selbst berichtet im Galaterbrief viel Biografisches, über Petrus tun es die Evangelien und die Apostelgeschichte. Da entstehen nach und nach aus solidem „Material“, manchmal freilich etwas widerspenstig, tragende Säulen der Kirche; ich bin versucht zu sagen: die erste Doppelspitze. Der eine, Petrus, traditionsverbunden, ein Mann mit dem Herz am rechten Fleck, manchmal etwas impulsiv und überschäumend vorlaut, gibt gerade angesichts seiner offenkundigen Schwächen die Gewähr dafür, dass der Glaube an Jesus Christus Menschen nicht überfordern muss. Der andere, Paulus, der Gelehrte und Innovative, gibt mit seiner beharrlichen Konfliktfähigkeit die Gewähr dafür, dass die Kirche offen bleibt für Neues. Dass wir uns nicht mit Kirchturmpolitik und Althergebrachtem zufrieden geben, sondern damit rechnen, dass Gottes Geist uns durch die Zeichen der Zeit in Bewegung bringt; und dass alle Veränderung in der Kirche auf die Menschen zielt, denen wir das Evangelium auszurichten haben.

Beide formte sich der Herr der Kirche so, wie er sie brauchte. Und dazu muss er sie – wie es die erste Lesung anschaulich macht – aus ihrer Gefangenschaft heraus führen, aus äußerer und innerer, damit das Evangelium von Jerusalem bis an die Grenzen der damals bekannten Welt gelangen kann. Befreiung aus Ketten ist ein ganz und gar biblisches Motiv: Denken Sie an Mose und den Exodus, an die Befreiung aus der Gefangenschaft des Exils. Wie oft sitzen wir fest, vernagelt und verbarrikadiert in eigenen Ängsten, im Kleinglauben, der Gott nicht traut und Menschen nichts zutraut; oder aber wir stecken fest in den Bildern und Vorurteilen anderer über uns. Der Kirche als Ganzer geht es gerade nicht viel anders. Mir sagt der dankbare Blick auf Petrus und Paulus: Der Herr kann uns loseisen wie ein Bildhauer, uns reifen lassen zu einzigartigen Figuren und charakterstarken Persönlichkeiten, deren Leben und Dienst etwas vom Genie der Allmacht und Größe des Schöpfers und Erlösers widerstrahlt. Und seine besten Werkzeuge dabei sind verlässliche menschliche Bindungen, sind Liebe, Begeiste-

rung und Leidenschaft ebenso wie manche Wachstumsschmerzen in Lebens- und Glaubenskrisen, die sich wahrlich niemand wünscht und sucht, die aber dennoch dazugehören.

Petrus und Paulus, Ihr beiden in all Eurer Unterschiedlichkeit, helft uns! Stärkt unser Vertrauen, dass der Herr seine Kirche nicht im Stich lässt; weitete unsere Bereitschaft, zu wachsen und zu reifen; macht uns Mut, uns einzubringen in wahrlich schwierigen Zeiten – um Gottes und der Menschen willen, denn wir wollen ihnen Licht und Faszination des Evangeliums nicht vorenthalten. Petrus und Paulus, bittet für uns.

Liebe Geschwister im Glauben, ich finde, dieser Tag zweier großer Gestalten vom Anfang der Kirche, ist gut dazu angetan, um Wolfgang Rösch, meinem ehemaligen Generalvikar, für seinen engagierten Dienst im Bistum Limburg zu danken. Es ist mir wichtig, dass wir dies öffentlich tun – und nachher im Bischofsgarten auch mit persönlichen Begegnungen fortsetzen.

Zwei Monate sind vergangen, seit Wolfgang Rösch mir seinen Rücktritt als Konsequenz aus einem fehlerhaften Umgang mit Vorwürfen übergreifigen Verhaltens gegen einen Priester unseres Bistums aus dem Jahr 2015 angeboten hat. Schon in den ersten Reaktionen und nach wie vor ist viel Respekt für diese Art der Verantwortungsübernahme spürbar. Seit Jahren bemühen wir uns im Bistum Limburg um einen strukturell unterstützten Kulturwandel im Umgang mit Macht; und im Projekt „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“ haben wir strukturelle Maßnahmen zur Vermeidung sexualisierter Gewalt identifiziert und implementieren sie konsequent. Wenn wir es mit diesem Kulturwandel ernst meinen, dann bedeutet das auch die Bereitschaft, persönliche Konsequenzen zu ziehen.

Beinahe 10 Jahre war Wolfgang Rösch – ich will es einmal vereinfacht sagen – Generalvikar von Limburg. Und allen, die hier im Dom zusammenkommen, dürfte bewusst sein, in welcher schwierigen Aufgabe damals der Stadtdekan von Wiesbaden gerufen wurde, als er – meines Wissens hat es das hier noch nie und andernorts in der Kirche wohl auch seltenst gegeben – in direkter Anbindung zum Heiligen Stuhl am 23. Oktober 2013 ernannt wurde. Es zeugt von Mut und Gottvertrauen und einer tiefen Verbundenheit mit dem Heimatbistum, sich dieser Herausforderung zu stellen; denn auch das dürfte vielen klar sein: Diese Aufgabe würde selten zu Beifall und uneingeschränkter Zustimmung führen. Wer Vertrauen neu aufbauen und Brücken über aufgeworfene Gräben neu spannen möchte, der muss hart arbeiten, menschlich stabil gebaut und erheblich frustrationstolerant sein; vor allem aber muss er selber von Vertrauen beseelt, vom Glauben motiviert und von der Vision getragen sein, dass Wunden heilen können, wenn wir einander die vorhandenen Verletzungen offen legen und besprechbar machen, was zuvor von vielen nicht offen ausgesprochen werden konnte. Verlorenes Vertrauen lässt sich nicht zurückgewinnen; man kann es nur nach vorne hin neu aufbauen: durch Transparenz, Dialog, Mitwirkung vieler und den entschiedenen Willen, verletzende Strukturen zu überwinden. Der Weg zu einer neuen Kultur des Miteinanders und die Arbeit dafür verlangt Beharrlichkeit, Geduld und vor allem, sich selbst als Amtsträger immer wieder zurücknehmen zu können und korrigieren zu lassen.

Diese erkennbaren Eigenschaften schätze ich an Wolfgang Rösch; und ich konnte sie bereits in unserer gemeinsamen Zeit in Verantwortung für die Priesterausbildung Ende der 90er Jahre schätzen lernen. Von daher war es für mich keine Frage, dass ich ihn auch als ersten Generalvikar wählen würde – und Du, lieber Wolfgang, hast durch Dein Handeln diese Wahl als richtig bestätigt. In all den Veränderungsprozessen, die wir in den vergangenen sieben Jahren angestoßen oder aufgegriffen und mit vielen hoch motivierten Menschen aus dem Bistum und darüber hinaus gestaltet haben, bist Du mir zuverlässig und hoch loyal der engste Mitarbeiter gewesen. Einer, auf dessen Stärken ich setzen durfte – und der seinerseits um seine persönlichen Schwächen weiß, sie aussprechen und auch darüber lachen kann. Beides zusammen hat unser Zusammenwirken konstruktiv gemacht – und für viele andere hoffentlich nicht bloß erträglich, sondern hilfreich und unterstützend. Und ich darf hinzufügen: Du hast zunehmend Freude an dieser Gestaltungsaufgabe in herausfordernden Zeiten entwickelt. Ich sage Dir für

das Bisherige von ganzem Herzen Danke und „Vergelt's Gott“ und wünsche mir auch für die Zukunft ein gutes, vertrauensvolles und freundschaftliches Zusammenspiel in neuen Aufgaben.

Wir leben in einer Weinregion und nicht umsonst spielt der Wein in der zentralen Feier unseres Glaubens – bei der heiligen Messe – eine bedeutende Rolle. Die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit zeigt einsichtig, dass es immer darum geht, das unsrige beizusteuern zu einem größeren Ganzen, das nicht allein auf unserem Können und unserem Einsatz beruht; alles, was Frucht trägt in dieser Welt, hat viele Voraussetzungen und es gedeiht nur unter dem Segen Gottes. Und jedes Vegetationsjahr bringt seinen eigenen Wein hervor, den es nur in diesem Jahr gibt: Er wächst unter besonders günstigen Bedingungen oder unter besonderen Stressfaktoren, manchmal trotz einiger Widrigkeiten. Aber jedes Jahr hat seinen eigenen Wein: Das ist die Frucht. Als Dankeszeichen habe ich aus jedem der zurückliegenden Jahre Deiner Zeit als Generalvikar einen Wein ausgesucht. Und den sollst Du nun – so wie Dir eigen ist: ganz sicher mit Gästen – genießen. Herzlichen Dank für alles, lieber Wolfgang.